

Die Entführung des Ganymed

Von
Gerhard v. Mutius

Als im XX. Buch der Ilias Aeneas dem ihn schmähenden Peliden seinen vornehmen Stammbaum entgegenhält, heißt es:

„Aber von Tros erwachsen die drei untadligen Söhne,
Ilos, Assarakos und der göttliche Held Ganymedes,
Welcher der schönste war der sterblichen Erdenbewohner,
Ihn auch rafften die Götter empor; Zeus Becher zu füllen,
Wegen der schönen Gestalt, daß er lebte mit ewigen Göttern.“

Und im V. Buch der Ilias werden die edlen Rosse erwähnt, die Zeus dem Tros einst als Entgelt für den geraubten Ganymed geboten hatte.

Zwei Motive scheinen diese älteste Form der Ganymedessage zu beherrschen: Die Götter begehren das Schöne und wollen ihm nahe sein, und das Schöne muß dem Verfall entzogen, aus den Zufällen des Menschengeschicks gerettet werden. Die edlen Rosse als Gegengeschenk lassen dann den Ganymed beinahe nur als schönen Sklaven erscheinen, der den Göttern verkauft wurde.

Die Form, in der sie uns heute noch lebendig ist, gewann die Sage aber erst durch die bildende Kunst des 4. Jahrhunderts v. Chr., welche den Ganymed durch den Adler des Zeus rauben ließ. Seitdem gehören Ganymed und der Adler zusammen. Wir besitzen z. B. noch aus der letzten klassizistischen Epoche von Thorwaldsens Hand eine reizvolle genrehafte Plastik, wie der Knabe den Adler füttert. Als Entführung durch den Adler gewinnt der Mythos aber noch einen besonderen Gehalt. Da rückt das Erschreckende des Ergriffenseins durch den mächtigen Vogel, das Ungewohnte des Fliegens in den Vordergrund. Nun wird die Begegnung mit dem Erhabenen, ganz anderen zum beherrschenden Motiv der Ganymedesdarstellung. — Wie der Mensch unter dem gewaltigen, dunklen Flügelrauschen des Schicksals zum komischen, erbärmlichen Wicht wird, der sich gegen das Göttliche sträubt und aus Furcht das Wasser nicht halten kann, zeigt das bekannte Rembrandtbild der Dresdner Galerie. Während der Renaissance ist in die Behandlung antiker Stoffe — man denke an Shakespeare — vielfach ein ironisierender Ton eingedrungen. Erhabene Ironie ist das Element der Rembrandtschen Darstellung des Ganymedesraubes. Aus einer rings im Dunkel versinkenden Landschaft erhebt sich mit gewaltigem Flügelschlag der riesige Vogel, um seine Beute zu entführen. Ganymed ist darauf kein schöner Knabe, sondern ein dickes, weinendes und strampelndes Kerlchen — man könnte sich einen Shakespeareschen Narren darunter denken —, dessen unter dem hochgezogenen Kleid erscheinendes Bächlein und Beinchen einem kleineren Kinde gehören könnten, während Kopf und Gesicht auch schon wieder alt aussehen. Nichts erinnert mehr an den Aufstieg zum seligen Olymp. — Wenn das Erhabene sein kleines Dasein berührt, wird der Mensch oft hilflos wie ein Kind und klammert sich an die Gewohnheit wie ein Greis.

In dem Antiquarium des Berliner Museums befindet sich aber auf der Rückseite eines antiken Spiegels eine in Bronze getriebene Darstellung der Entführung des Ganymed, bei der der Jüngling leidenschaftlich hingegeben am Hals des Adlers hängt und Göttliches und Menschliches in glühender Umarmung sich begegnen. Die Sehnsucht der Götter nach dem Schönen und der Drang des Jünglings empor zum Göttlichen ergreifen sich in heißer Wechselliebe.

Und plötzlich stehen wir mitten im Gastmahl des Platon und glauben den